

Aus einer vergangenen Zeit...

(aus dem Buch: Klettern im Rurtal - Naturerlebnis Nordeifel v. Florian Schmitz)

Die Geschichte des Sportkletterns in der Eifel zu schreiben, wird fast zur Beschreibung einer vergangenen Epoche, ist doch das Klettern im Rurtal seit dem 1. April 1994 quasi "gestorben". Eine klettersportliche Entwicklung wird es nicht mehr geben, wenn man von der Verwirklichung einzelner, noch nicht durchgestiegener Projekte absieht. An allen bedeutenden Felsen, die einmal das Klettergebiet abgebildet und charakterisiert haben, ist das Klettern ganzjährig und ohne Ausnahme verboten.

Die Vergangenheit: eine Zeit, in der Generationen von Kletterern aus dem Rheinland hier ihrer Leidenschaft nachgegangen sind und so einem Natursport seinen Charakter gegeben haben.

Die Anfänge

Anfang des Jahrhunderts kamen die ersten der "verrückten Gestalten", die im Laufe der fast hundert Jahre dem Rurtal mehr Entwicklung und Prägung brachten, als es heute vielen Menschen - Einheimischen und Zugereisten - lieb ist einzugestehen.

Auch wenn die Motivation für das Klettern während der ersten Jahrzehnte sicherlich vom Gedanken der Vorbereitung auf Alpenfahrten getragen wurde, fuhr man damals auch schon aus anderen Gründen zum Klettern in die Eifel. Die Kletterer suchten Erholung und Naturerleben in Verbindung mit einer sportlichen Herausforderung und: man identifizierte sich mit seinen "Kreationen". Schon früh begannen die Kletterer um Paul Hager, "ihren" Routen Namen zu geben.

Auch wenn vom rein sportlichen Standpunkt aus die Leistungen der Eifelkletterer derer im Elbsandstein und in den Alpen nicht vergleichbar waren (im Elbsandstein kletterte u.a. O. Perry-Smith schon den sechsten Grad), versuchten doch die führenden Kletterer, immer neue Probleme zu lösen. Die erreichten Schwierigkeiten der Zeit bis zum ersten Weltkrieg lagen im Bereich des 4. Grades. Allein der Cerberusweg an der Teufelsley, 1913 erstbegangen, steht als Tour im oberen fünften Schwierigkeitsgrad weit außerhalb des "normalen" Leistungsniveaus.

Vielleicht durch den frühen Tod Paul Hagers - er starb in den Schützengräben des 1. Weltkriegs - waren die Jahre bis 1945 eher ruhig. Lediglich einige Wege an den Blenser Felsen kamen hinzu.

Eine Besonderheit gab es 1928 zu berichten und sie zeigt, dass das Felsklettern schon damals für die Medien interessant war: Anlässlich einer Rundfunkreportage wurde an der Jufferley (Blenser Felsen) das Blenser Fenster (4) durch den Kölner Kletterer Eugen Schmitz erstbegangen. Climbing goes to the media!!!

Die Extreme Ära

Nach 1945 begann die eigentliche Erschließung der Felsen im Rurtal.

Jetzt wuchs auch das Interesse an den Nidegener Burgfelsen, die aufgrund ihres kompakten, abweisenden Aussehens in den frühen Jahren nur vereinzelt die Pioniere angezogen hatten. Allen voran damals natürlich auch Paul Hager, der sich ja mit seiner Erstersteigung des Hager Turmes ein Denkmal setzte.

Endlich wagte man sich auch an die ungangbar aussehenden Felspartien, die mitunter nur durch den gezielten Einsatz der populärer werdenden (und als technisches Hilfsmittel eingesetzten) Felshaken möglich wurden. 1946 wurde von dem "Eifeler Jung" Bernd Günther Terhöven die erste Route im sechsten Schwierigkeitsgrad eröffnet - immerhin gut 35 Jahre nach vergleichbaren Leistungen in der Sächsischen Schweiz (z.B. O. P. Smiths Erstbesteigung des Teufelsturmes). Der nach ihm benannte Terhövenweg an der Lippley (Blenser Felsen) war jedoch, aufgrund der schlechten Sicherung und des auch für Eifelverhältnisse sehr brüchigen Gesteins, immer noch gut genug, um auch bei den nachrückenden Kletterstars der 70er / 80er Jahre für volle Hosen zu sorgen!!!

Der Name der frühen Nachkriegszeit war Hermann Herweg. Bis zu seinem Tod 1957 am Weishorn prägte er das Klettergeschehen wie kaum ein anderer vor ihm - oft in Seilschaft mit B. G. Terhöven. Einige der schönsten Eifelklettereien wurden von ihm erstbegangen, so z. B. die Alte Burgwand, der Herweg an der Breidelsley, der Herwegriß an den Burgwänden und die Fuchsröhre an der Effelsley.

Dass Terhöven selbstverständlich auch großartige und schöne Kletterwege finden und erstbegehen konnte, zeigte er durch die Begehung der Direkten Straßenwand an der Hochkoppel mit Hermann Herweg.

In den 50er Jahren erschien dann der Mann, der bis in die heutige Zeit das Klettern mitgeprägt hat. Robert Bechem gestaltete die Entwicklung des Klettergebietes bis in die späten 70er Jahre so nachhaltig wie kein anderer. Durch seine Erstbegehungen etablierte sich der sechste Grad in der Nordeifel endgültig. Sehr viele der großen Routen tragen seine Initialen. Auch wenn die von ihm erstbegangenen Kletterwege keinen wirklich neuen Schwierigkeitsgrad erbrachten - dafür war die Zeit noch nicht reif - kletterte keiner so intensiv schwerste Routen wie er. Um nur die allerwichtigsten seiner vielen bedeutenden Erstbegehungen aus dieser Ära zu nennen, seien hier die Dir. Burgwand, das Sorgenkind, der Weg der 61er, der Goldfinger und natürlich die Trichterkannte genannt. Für Robert Bechem hat von jeher auch der sportliche Gesichtspunkt des Kletterns einen sehr hohen Stellenwert besessen.

Die Stagnation

Nach dem Erscheinen des ersten Kletterführers von R. Bechem stagnierte die sportliche Entwicklung in der Nordeifel. Die großen Wände waren durchstiegen und "die Grenze des Menschenmöglichen" - der obere sechste Grad - war auch mehr oder weniger erreicht.

Die Erschließung ging indes munter weiter und zur Zeit der Drucklegung der neuen Auflage des "Bechemführers" hatte sich die Anzahl der bekletterten Wege fast verdoppelt. Als unermüdliche Erschließer gesellten sich vor allem Walter Arnold und Dieter Siegers hinzu. Letzterer konnte in den 60er und 70er Jahren auch einige Toprouten erstbegehen, so z. B. an den von ihm entdeckten und erschlossenen Hinkelsteinen die damaligen Spitzenwege Quartetriß, Trimm und Grautvornix.

Erst in den 70er Jahren wurde der allgemeine Leistungsstand deutlich überholt und zwar durch Benno Bresseler und seine fast schon legendäre Erstbegehung des Pater Noster an der Blenser Breidelsley. Mit einem Mal gab es einen

Kletterweg, der die schwerste Stelle im Klettergebiet besaß und nicht mit Robert Bechem in Verbindung gebracht werden konnte. Zwar kritisierte Bechem in der Folgezeit die hohe Hakenzahl im Pater Noster, aber bis in die späten siebziger Jahre galt es als Prüfstein schlechthin, den Pater Noster zu klettern - was auch nur wenigen gelang.

Kennzeichnend für die Entwicklung der ersten drei Jahrzehnte nach 1945 war jedoch, dass, wie in den meisten anderen deutschen Klettergebieten, Haken eigentlich nur als Fortbewegungshilfe eingesetzt wurden. Manchmal hatte es den Eindruck, dass seine Funktion als Sicherungsmittel erst an zweiter Stelle kam. So wurde jeder Haken - auch in den leichten Anfängerrouten - zur Fortbewegung benutzt und es galt als absolut verrufen, mehr Haken zu setzen, als zur Fortbewegung unbedingt notwendig waren.

Das "grimmige Gesicht" einiger aus dieser Zeit stammenden Sechserouten ist dadurch zu erklären.

Als wir als Youngsters Mitte der 70er Jahre von einer Neuauflage des alten "Bechemführers" hörten, waren wir mehr als gespannt, was denn der "Altmeister" zum Thema "Fortbewegungshaken" und Freiklettern zu schreiben hatte.

Die Enttäuschung war wirklich groß, als 1977 - in einer Zeit, in der wir schon alle Berichte von Helmut Kiene, Reinhard Karl und auch Reinhold Messner in uns aufsogen - im Kletterführer Nordeifel die Funktion des Hakens als Fortbewegungshilfe (also als künstliches Hilfsmittel) festgeschrieben wurde. Freikletterei wurde als "Kletterei ohne Haken" und nicht als Kletterei ohne künstliche Hilfsmittel fehlinterpretiert.

Der Neuanfang

Schon früh wurde darüber diskutiert, wer denn nun das moderne Freiklettern in die Eifel gebracht habe.

Einzelne markante Kletterstellen und -wege wurden von einigen wenigen Kletterern schon in der Zeit vor 1976 frei geklettert bzw. es wurde zumindest versucht. Es gab auch schon Kletterstellen, die mit Sicherheit nicht mehr mit dem klassischen sechsten Schwierigkeitsgrad, der damals noch als "Grenze des Menschenmöglichen" definiert war, bewertet werden konnten. Zwei, drei Kletterer hatten durchaus das Zeug, in neue Schwierigkeitsdimensionen vorzustoßen, nur ... was fehlte, war die Idee, die Einstellung dahinter. Die Schlüsselstelle im Quartettriß ist ein Beispiel für eine solche Passage. Technisch kaum möglich, bot diese Stelle eine klettertechnische Schwierigkeit, die deutlich über der von anderen Spitzenwegen lag. Man kann es heute immer noch antesten, denn die Stelle zwischen den Haken ist die gleiche geblieben.

Nach wie vor waren die Kletterer in der Eifel immer noch der Meinung, man könnte in diesem "Kartoffelacker" oder in dieser "senkrechten Geröllhalde" nicht ohne Fortbewegungshaken klettern, nicht ohne Beton erschließen, letztendlich also "nicht modern klettern".

Was war also nun für die Kehrtwende verantwortlich?

Vielleicht ist es folgende Begebenheit im April 1977: Ein junger, sechzehnjähriger Kletterer aus der Eifel versucht, sich mit fast gefühllosen,

eiskalten Fingern bei Schneefall über die Schlüsselstelle der Klosterwand in der Südpfalz hochzukämpfen. Er steht - wie zu dieser Zeit noch bei vielen Begehungen üblich - in einer Trittschlinge (die freie Begehung der Klosterwand steht zu diesem Zeitpunkt noch aus) und ist nicht wenig verwundert, einen fast noch jünger aussehenden "Jungen" im T-Shirt und auch noch seilfrei den ersten Teil der Route (der auch schon schwer genug war) hinaufklettern zu sehen. Als dieser dann auch noch ganz selbstverständlich Hilfe anbietet und beim anschließenden Gespräch auf dem Standplatz von neuen, ganz schweren Touren im siebten Schwierigkeitsgrad erzählt, werden dem jungen Eifelkletterer schlagartig vier Dinge klar.

Er muß erstens erbärmlich schlecht in Form sein, zweitens sind der oder die anderen wohl irrsinnig viel besser in Form, drittens kann seine erbärmliche Art und Weise seiner Fortbewegung wohl nicht die beste (und fairste) Form der vertikalen Fortbewegung sein und viertens muß er dringend eine Form finden, seine Form zu verbessern.

Letztendlich ist natürlich nicht diese eine "Kletter-Begegnung der dritten Art" für den Freikletter-Boom der 80er Jahre allein verantwortlich, aber sie erzeugt schon so etwas wie einen "Zündfunken" für das Freiklettern im Rurtal.

Dieser Begegnung folgen weitere Fahrten in die Südpfalz zusammen mit anderen Eifelkletterern, so dass damals die Pfalz so etwas wie die zweite Kletterheimat für einige der ganz jungen Eifelkletterer wird. Plötzlich ahnt man, "in was für Kreise man dort hineingeraten ist" und welche Tragweite diese Begegnungen für das Klettern in der Eifel und in ganz NRW haben könnten. Wahrscheinlich ist es überflüssig zu erwähnen, wer der "Junge" in der Klosterwand war - er sollte nicht nur auf die Eifelentwicklung Einfluß nehmen (die hatte er aber, weiß Gott!), sondern das Klettern weltweit wie kaum ein anderer beeinflussen: Wolfgang Güllich.

Mit dem Gedankengut der Pfälzer bestückt, kommen die "Youngsters" dann sonntagsabends wieder nach Köln, Bonn, Aachen etc. und haben eigentlich die ganze Woche kaum etwas anderes im Kopf, als wie und besonders wo sie ihre neuen Ideen in der Eifel umsetzen könnten.

Bei einem Teil der "alten" Eifelkletterer fällt die Idee des Freikletterns als "hilfsmittelloses Klettern" auf einen fruchtbaren Nährboden, haben ihre Ober- und Unterarme gegenüber denen der "Jungen" in der spätpuberalen Phase einen entscheidenden Vorteil: den größeren Umfang.

Erfolge fallen daher hauptsächlich der Seilschaft Robert Bechem / Ludwig Sauerland zu, wobei die Schwierigkeiten der freigekletterten Wege anfänglich nur wenig über dem klassischen sechsten Grad liegen. Frühe Highlights sind die erste freie Durchsteigung der Direkten Burgwand und des Partisanenweges an der Hirtzley.

Strohmann

Einen markanten Wendepunkt in der Entwicklung des Eifelkletterns bedeutet das Jahr 1978. Einer, der "noch namenlosen, jungen Generation" (Bechem) es wagt, an liebgewonnenen Traditionen zu rütteln.

Florian Schmitz kritisiert in dieser Zeit recht lauthals die Praxis der Erstbegehungen unter der Zuhilfenahme von Racofix, Maurerkelle und Spachtel und zeigt den "Alten" einfach, wo er meint, dass es lang gehen könnte und sollte.

Seine Erstbegehung des Strohmanns an den Waldgesellen ist die erste Route im "neuen Stil", ohne künstliche Fortbewegungsmittel und ohne künstliche Nachbesserungen. Da er noch nicht so recht weiß, wie das "Bewerten" vor sich geht, bewertet er den Strohmann nach seinem persönlichen Eindruck und nach der subjektiven Empfindung der Schwierigkeit. Außerdem soll die Bewertung Ausdruck dafür sein, dass es wohl nicht ganz stimmen kann mit der sechsstufigen Skala: die Bewertung des Strohmann damals: "5+". Vor allem aber ist es eine Kletterroute, in der die Haken nicht nach Gesichtspunkten der Fortbewegung, sondern nur zur Sicherung gesetzt werden - die allerdings ist durchaus nichts für Hasenherzen. Die Bewertung heute: 6+ mit Sternchen, also eine der damals absolut schwersten Kletterwege!

Die Stabilisierung

1979 bringt dann eine deutliche Leistungssteigerung. Hans Nathan, der "Mister Muscle" aus Bonn und Florian Schmitz versuchen, das neue Gedankengut gezielt umzusetzen. Etwas später mischt sich vor allem ein Kletterer in die Szene mit ein, der die Entwicklung im westdeutschen Klettersport in der ersten Hälfte der achtziger Jahre entscheidend mitprägen sollte: Martin Speis.

Martin Speis ist einer der ersten, der die sportliche Einstellung aus einer anderen Sportart (dem Kunstturnen) mit zum Felsklettern bringt.

Die "unteren Schwierigkeitsbereiche" hakt er schnell ab und wundert sich bald, dass er bereits nach einem Jahr die "Grenze des Menschenmöglichen" erreicht hat.

Zusammen im Team mit Hans Nathan werden konsequent die Ziele höher gesteckt und eine nach der anderen Route "frei" geklettert. Höhepunkte der ersten Zeit sind hier die freien Durchsteigungen von Eifelweg (Burgwände), Sprossenwand (Effelsley) und auch der ersten 7+, der Burgkante (die Bewertung wird später nach unten korrigiert).

Kein anderer treibt die Entwicklung im Rurtal in dieser Zeit so voran wie Martin Speis. Nicht nur die meisten der "neuen" Siebener gehen auf sein Konto, sondern er bringt auch frische Luft in die doch sehr "muffige" Szene der Nordeifel. Stephan Winter aus Düsseldorf wird in den folgenden Jahren sein steter Partner und die beiden - der Punk und der Philosoph - gehören zu den schillerndsten Figuren.

Benno Bresseler - von R. Bechem im Alpinismus als der "bärenstarke Aachener" betitelt - meldet sich ebenfalls an der "neuen Spitze" zu Wort. Er begeht die Diagonale an der Breidelsley als erster frei und bewertet sie ebenfalls mit 7+; ob sie heute noch diesem Standard entspricht, kann wegen der Sperrung der Breidelsley seit 1988 leider nicht mehr überprüft werden. Auch seine nächste 7+, der Asterix am 3. Hinkelstein, gilt heute und in diesem Führer eher als glatte 7. M. Speis gelingt mit Seilsicherung von oben sein Little Wing im Hundskamin, eine Route, die als Muffensausen über ein Jahrzehnt später von Markus Zöll "erstbegangen" wird. Es ist allerdings nicht eindeutig zu klären, ob er sie nur "ausbouldert" - wie es in der ersten Ausgabe vom legendären Boulder stand - oder ob er sie in einem Zug durchsteigen kann. Diese Route wird nämlich 10 Jahre später mit 8-/8 gehandelt.

Grautvornix

Die erste Route, die mit Sicherheit im achten Grad liegt, ist der Grautvornix am 3. Hinkelstein, der am häufigsten begangene "Achter" der Nordeifel. Nach langen Kämpfen kann sie vom oben genannten "Dream Team" H. Nathan und M. Speis erstmals frei - d.h. rotpunkt durchstiegen werden. Die "erste" konnte Hans für sich verbuchen, das "Nachsehen" hatte Martin - in diesem Fall.

Weitere große freie Durchsteigungen in diesem wichtigen Jahr sind die Kombination Thüringer / Verbotener Weg an der Breidelsley durch M. Speis und H. Nathan, der Fledermausriß an der Christinenley sowie das Großmaul an der Buschwand - eine der wenigen richtigen Handrißpassagen der Nordeifel - durch F. Schmitz.

Eine wichtige Begehung wird die erste freie Durchsteigung des Lappöhrchens durch Hartmut Blasczyck und den dauernd - auch heute noch - mit seiner Körperfülle hadernnden Essener Bernd Weisgerber, der bis Mitte der achtziger Jahre zum "festen Inventar" des Rurtales zählen soll.

Hans Diefenbach hinterläßt nicht nur auf dem Papier des Boulders - jenes legendären "Magazins für Freikletterer" - sondern auch im Eifelfels seine Spuren und markiert mit der ersten freien Durchsteigung des Amselriß an der Vogelwand einen weiteren Höhepunkt in jenem Jahr.

1981 melden sich endgültig auch die Aachener Kletterer um Uwe Niekerken, Christoph Hilger und Thomas Eßer zu Wort. Erstere zeigen mit ihrer Neutour, dem sehr schönen Grünen Drachen an der Hinteren Wand, dass man nicht nur "erste freie", sondern auch Erstbegehungen machen kann.

F. Schmitz legt im Schwierigkeitspoker mit der freien Durchsteigung (RK) vom Racofix am 4. Hinkelstein noch eins oben drauf. Die Route über den Doppelüberhang war damals für kurze Zeit die schwerste Route im Klettergebiet (8-/8). Aus irgendeinem unerfindlichen Grund behauptet Bernd Weisgerber, er habe den entscheidenden Griff herausgerissen, was ihn zu der Feststellung verleitet, der Racofix sei nicht mehr machbar. Aus noch unerfindlicheren Gründen wird sie kurze Zeit später abgewertet und gilt schließlich und endlich in den 90er Jahren immer noch oder wieder als solide "Acht minus".

Pater Noster

Das große Ereignis heißt 1981 allerdings Pater Noster. Benno Bresseler schafft es - fast zehn Jahre nach der Erstbegehung als schwierigste Kletterei im konventionellen Stil - mit der gleichen Route erneut Zeichen zu setzen. Die von allen Spitzenleuten hart umkämpfte erste freie Durchsteigung vom Pater Noster kann er Anfang August in sein Tourenbuch schreiben. Ihm gelingt kurz hintereinander der erste freie Nachstieg (rotkreuz), die erste "rotkreis" und schließlich auch die erste freie Durchsteigung in einem Zug (rotpunkt). B. Bresseler bewertet die Route vorsichtig mit 9-. Mit Sicherheit ist sie die schwierigste Route im Klettergebiet und deutlich schwerer als alle anderen. Keinem anderen als Wolfgang Güllich glückt 1982 zusammen mit Hans Nathan die erste Wiederholung dieses Spitzenweges, nachdem alle Bewerber im Herbst 81 "abgeschüttelt" werden. Wolfgang Güllich korrigiert die Schwierigkeit allerdings leicht nach unten, aber das ist vor dem Hintergrund der damals herrschenden Unsicherheit kein Makel für den Pater Noste. Viele Toprouten in anderen Klettergebieten werden im Laufe der nächsten Jahre erheblich

abgewertet, dass der Pater Noste sich ungefähr auf seinem Level halten kann, zeugt von der eindrucksvollen Leistung B. Bresselers und einem national durchaus vorzeigbarem Niveau.

Die Festigung

1982 wird ein wichtiges Jahr für die Entwicklung des Kletterns im Rurtal. Das Klettern wird langsam populärer und viele Gesichter etablieren sich endgültig auf der Bildfläche. Hein Esser aus Frechen, Michael "Neviges" Koefeler, aber auch die Niederländer um Martin Offermans werden aktiver und gestalten z.T. das Klettergebiet mit.

Für eine recht kurze Zeit, in dieser aber um so intensiver, kann Michael Schmitz aus Düren der Spitze zeigen, wo die Toprouten zu finden sind. Das große Klettertalent kann innerhalb kurzer Zeit die schwersten Routen wiederholen - läßt sich auch durch einen Absturz aus dem linken Riß im Kemenatenkamin nicht in seiner Leistung bremsen - und begibt sich dann an die Lösung von noch nicht begangenen Problemen.

Er schafft die erste freie Begehung vom Scheißeberle und reiht sie in die Riege der Toprouten ein. Damals mit 8+/9- bewertet, ist sie heute - nach Griffausbruch - eine solide 9-.

Frauen

Anfang der 80er Jahre schicken sich zum ersten mal auch Frauen an, in die Männerdomäne des Schwierigkeitskletterns vorzudringen. Ungewöhnlich für diese Zeit ist das reine Frauenteam Petra Derigs und Otti Stotzem, wobei vor allem Petra Derigs unter den Kletterinnen so etwas wie eine Vorreiterin für das Frauenklettern in der Nordeifel werden sollte. Den beiden glückt zusammen die erste freie Durchsteigung der Direkten Burgwand.

Der Aachener Kletterin Angela Sommer gelingt schon recht früh, nämlich 1982, die erste "Damen-rotpunkt" der anspruchsvollen Trichterkannte. Eine Begehung durch Petra Derigs erfolgt sozusagen "stante pede" noch im gleichen Jahr. Sie legt zudem mit dem TÜV und dem Eifelweg noch zwei Routen im Schwierigkeitsgrad 7- nach.

Es zeichnet sich in dieser Zeit eine Entwicklung hin zum Schwierigkeitsklettern bei den Frauen ab. Immer häufiger kommen Anwärtinnen auf schwere Eifelklettereien hinzu.

Die grünen Kreise

Wer bitte schön hat denn nun wieder diesen Frevel begangen? Eines Sonntagmorgens ist die Eifelwelt nicht mehr in Ordnung : am Hagerturm gibt es plötzlich nicht nur eine Neutour mit dem für einige aufreizenden Namen Punx not dead (Gute Güte!!! Und das unter Bergsteigern!), nein, da leuchten zusätzlich zu diesem Übel links davon auch noch 4 grüne Farbkreise. In bester Graffiti-Art hingesprüht, sollen diese Kreise dem verirrtten Bergsteiger den Weg weisen in das Reich des zehnten Grades. Zusätzlich liest man am Einstieg noch den Schwierigkeitsgrad und einen Tourennamen, der auch in diesem Bergsteigerbüchlein nur in Abkürzung Abdruck finden kann: F. Fotze. Doch was in den Bergen - massenhaft - als Wegmarkierungen akzeptiert wird, muß noch lange nicht die Felsen zieren. Ob der Sprayer sich selbst "geoutet" hat oder

eventuell sogar denunziert worden ist (gab es das damals schon?), ist nicht mehr sicher. Auf jeden Fall ist es schnell klar, dass für diese "monumental landart" das damalige enfant terrible des Rurtales - Martin Speis natürlich - verantwortlich ist. Ein schnell zusammengestelltes Putzkommando entfernt die Flecken so gut und so schnell es ging..

Sicherlich ist es gut, dass sich solcherlei Markierungen nicht durchgesetzt haben. Das "innovative Denken" des M. Speis, der eigentlich die Kletterei an farblich sortierten Kunstgriffen vorwegnahm, zeigen sie allerdings ohne Zweifel! (Die überaus definierte Tour wurde nie eine wirklich ernstgenommene Kletterei.)

Eisenfinger

Die vielleicht wichtigste "freie" 1982 soll eine Tour werden, die so ziemlich alles zu bieten hat, was die Eifelkletterei charakterisieren könnte: der Eisenfinger. Diese "überaus stark überhängende" Wand links vom Strohmann war erst kürzlich von Robert Bechem erstbegangen und mit VI+/A2 bewertet worden. Zwei Fortbewegungshaken markieren spärlich den Verlauf dieser knapp 15 Meter hohen Route und dementsprechend spärlich geht's auch mit der Sicherung zu. Damit die Psyche beim langen Weg vom letzten (zweiten) Haken zum Ausstieg mitspielte, waren einige Griffe, nach der damals leider bei vielen Eifelkletterern üblichen Methode, mit Zement etwas grifffreundlicher gestaltet worden.

Hans Nathan findet als erster den Schlüssel zum Durchstieg, aber der Hakenabstand bis zum Ausstieg läßt seinen inneren Schweinehund siegen: er durchsteigt den Eisenfinger nur im toprope. Florian Schmitz versucht "einfach mal so", weil er sich eigentlich furchtbar schlecht in Form fühlt, steigt ein, steigt einmal mittendrin aus und steigt schließlich und endlich - im zweiten Versuch - richtigerweise oben aus. Bewertung: 8-/8, einfach so, wegen der schlechten Form, oder?

Benno Bresseler beschäftigt sich an einem der folgenden Wochenenden etwas länger und legt die erste "rotpunkt" vor. Die Bewertung pendelt sich bei 8+ ein und wird - mal wieder - von Wolfgang Güllich bestätigt. Nach Griffkorrektur - irgendwann schlagen einige immer noch unbekannte Heinzelmännchen die ganzen Zementbollen ab - wird eine schwere 8+ daraus und schließlich nach Griffausbruch an der Schlüsselstelle die heutige - anspruchsvolle - 9- mit Tendenz nach oben.

Bedeutende Erstbegehungen werden vor allem an den großen Massiven von Burg und Hirtzley gemacht. Die vielleicht wichtigste unter ihnen ist Déja Vu, die großartige Linie rechts vom Eifelweg, von Wilfried Birnbaum aus Duisburg erstbegangen. Die Midlife Crisis von Benno Bresseler (erstbegangen) - obwohl eine schöne Route - wird nie so richtig ein Hit, wahrscheinlich wegen der durchaus "sächsischen" Ringabstände. Auch die Neue deutsche Ebbe von F. Schmitz an der Breidelsley hat es schwer sich durchzusetzen. Auch hier ist die Absicherung eher etwas kühner und erfolgt zudem noch teilweise über Klemmkeile.

Andere wichtige Wege 1982 sind: Hangeltuttl 8-, eine der größten Dachklettereien im Rurtal durch Reinhard Kaiser, Katzensprung 8, eine der großartigsten Touren, durch F. Schmitz und die Herbstsonate an der Fuchsley von Michael "Neviges" Koefeler, die von Hein Esser rotpunkt geklettert wird. Am

3. Hinkelstein gelingt Thomas Eßer aus Aachen eine Erstbegehung im klassischen Stil, allerdings mit einer technischen Stelle von einem Klemmkeil aus und mit einem durchaus nicht klassischen Schwierigkeitsgrad: Black Out 7+/8-,A1.

Falkenwand

1983 wird dann endlich das Jahr, in dem das Rurtal seine erste 9- erhält. Erst später wird deutlich, dass es zusätzlich eine der schönsten Wege NRWs in diesem Schwierigkeitsgrad ergibt. Reinhard Kaiser aus Wuppertal, "kam, sah und siegte" an der Falkenwand, während eine Reihe von anderen Leuten um die Lösung kämpfen.

Im Vorjahr noch relativ unauffällig im Klettergebiet unterwegs, hatte er im Winter kräftig zugelegt und schafft bereits im April die Durchsteigung der Falkenwand - rotpunkt! Eine großartige Kletterei, die gar nicht so typisch für die Eifelfelsen ist und bei einigen Aspiranten wegen der ungewohnten "Einfingerlöcher" über Jahre hinweg eine "Begehungsparanoia" (der Autor weiß, wovon er spricht) auslöste.

Der Knoten scheint nun endgültig gelöst zu sein und die Szene in der Eifel wird größer, zumindest was die Zahl der Spitzenkletterer anbelangt. Jedes Wochenende kommen bedeutende freie Begehungen und manchmal auch Erstbegehungen hinzu. Neue Gesichter tauchen auf oder ältere machen auf sich aufmerksam.

Wolfgang "Wolli" Fuchs aus Stolberg macht mit aufsehenerregenden Aktionen "die Gegend unsicher", mit Erstbegehungen von sich reden und durch seine unverkennbaren Ausrufe oder Schreie im Klettergebiet von sich hören. Er wiederholt viele der Classics und vergißt bei einigen ab und an schon mal sein Seil. Gut, wenn das zehn Meter über dem Boden ist, aber muß es denn ausgerechnet die Trichterkannte sein, 35 Meter über dem Boden und bald 150 Meter über der Rur? Einmal vergißt Wolli in dieser Tour nicht nur sein Seil, sondern auch seine Bein- und sonstigen Kleider und steigt nackt durch diese, den Touristenblicken und von der Höhe her ausgesetzteste Route der Nordeifel. Als "Blitzer des Rurtals" findet er am Einstieg nicht nur glücklicherweise seine Kleider, sondern sich selbst am nächsten Tag auch in der Presse wieder. In einer seiner Erstbegehungen vergißt er Haken mitzunehmen und dementsprechend kühn werden die Weißen Hühner an der Kickley. Die Touren mit den aufreizenden Namen Dummdödel und Herr Wixmann (empörend!) gehen auf sein Konto. Er ist schlichtweg ein Grauen für jeden ernstzunehmenden und sich zu ernst nehmenden Bergsteiger!!

Georg "Gonzo" Hoffmann und Norwin Hauke tauchen in der Szene auf und prägen das Klettern im Rurtal in den folgenden Jahren und - was Norwin Hauke anbelangt - bis heute Tage auf ganz entscheidende Weise mit. Ihre ersten freien Begehungen oder Erstbegehungen besitzen in der Regel zwei Gemeinsamkeiten: keine Größenstellen sowie extrem kraftraubende Kletterei und Einzelstellen. Doch bis dahin soll es noch ein wenig dauern.

Black Out

1983 werden viele sehr wichtige Routen im Rurtal erstbegangen. Michael Schmitz schafft die erste "rotpunkt" vom Black Out, Thomas Eßers Erstbegehung vom Jahr zuvor. Sie wird 8+ und gilt als Route mit extremer Einzelstelle. Die kleinen Griffchen von damals sind mittlerweile noch kleiner geworden und durch die Gesamtzahl der Veränderungen sprechen einige Leute heute schon von 9-.

Campari Papa

Thomas Eßer klettert als erster frei über die auffallende, überhängende Kante mit dem bezeichnenden Namen Open Air (eine Erstbegehung von Benno Bresseler und Walter Arnold, einem der HAUPTERSCHLIEßER der klassischen Phase). Dabei entdeckt er eine noch freie Linie etwas weiter rechts, kommt wieder und macht die (technische) Erstbegehung einer der mit Sicherheit schönsten Routen, dem Campari Papa. Florian Schmitz gelingt kurz darauf die erste freie Begehung dieser "recht kühnen Angelegenheit" und bewertet sie in seiner "unvergleichlichen Art" (!) erst einmal mit 8-/8, läßt sich aber schnell eines Besseren belehren und schwenkt auf 8/8+ ein; das ist sie heute noch. Doch trotz der schnellen Weiterentwicklung bleibt der große Boom aus. Es wird geklettert, es wird sogar viel geklettert, aber die Spitzenleute fahren ab 1984 wieder verstärkt in andere Klettergebiete. Der Grund: die aufkommenden Diskussionen über Sperrungen und der freiwillige Magnesiaverzicht. Auch wenn es vergleichsweise ruhig bleibt, geht die Entwicklung weiter und die alten Routen werden konsequent auf ihre freie Durchsteigbarkeit hin abgecheckt. Nach der Falkenwand wartet natürlich die gesamte Szene auf die nächste "Neun". Zwar wird das von M. Schmitz frei gekletterte Scheißerle durch Griffausbruch und der Eisenfinger durch die "Griffsäuberung" schwerer, aber dies sind ja keine unbekannteren Routen mehr. 1984 macht Norwin Hauke dann endgültig deutlich, wieviel Kraft er hat und entlarvt das Geht nicht als sprachliches Paradoxon. Er klettert das von Hans Nathan eingebaute (und benannte) Projekt rechts vom Scheißerle frei - allerdings nur im top rope. Ein Riesensprung in der Schwierigkeit, ist doch das Geht nicht heute immer noch mit 9/9+ bewertet. Die erste Vorstiegsbegehung läßt allerdings noch bis zum nächsten Jahr auf sich warten.

Hühnerbrust

Vorher bringt allerdings einmal mehr Hans Nathan Unruhe in die Eifel, als er nämlich im März 1985 steif und fest behauptet, er habe die Hühnerbrust an den Rather Felsen frei durchstiegen. Die riesige Ausladung dieses Überhangs und die runden Kiesel für die Zangengriffe im Dach vor Augen, behaupten einige genauso steif und fest, dass dies ja wohl "unmöglich" sei. Hans Nathan behält erstens recht und zweitens die erste freie Begehung der nun mit Abstand schwersten Route im Rurtal.

Nachdem man also zwei Jahre auf die "nächste 9" nach Reinhard Kaisers spektakulärer Falkenwand-Begehung gewartet hat, geht es jetzt auf einmal drunter und drüber. Georg "Gonzo" Hoffmann wagt sich an den markanten Überhang (eine topographische Erscheinungsform, die in den nächsten Jahren zu seiner liebsten Spielwiese werden sollte) am 7. Hinkelstein. Der Tsukahara ist

schnell geknackt und wird in der Folgezeit mit 9-/9, mittlerweile etwas leichter gehandelt.

Geht nicht und Muschkante

Dass das Geht nicht nun doch auch im Vorstieg geht, zeigt schließlich G. Hoffmann und macht es damit zur schwersten Tour neben der Hühnerbrust und zu einer Route, an der sich viele Bewerber die Zähne ausbeißen. Bis in die heutige Zeit gilt es als gut 9/9+, wenn man es mit dem originalen Einstieg über das Scheißerle klettert.

Dann endlich traut sich jemand an den riesigen Überhang im rechten Teil der Christinenley. Die rechte Begrenzungskante, die Muschkante, galt jahrelang als recht gefährliches Leitergebaumel aus der "Technophase" der frühen sechziger Jahre (Erstbegehung durch Hannes Schneider). Norwin Hauke ist es, der - nachdem der "gute Geist" des Klettergebietes, Adalbert Schröder, neue Haken gesetzt hatte - die "rotpunkt" Begehung fest vor Augen hat. Er schafft dann auch die fast für unmöglich gehaltene Begehung der "Unterseite der Diagonalen im Quadrat". Eine der imposantesten Routen ist geboren.

In dieser Zeit stoßen wieder neue Kletterer zur Spitzengruppe, von denen allerdings nur wenige wirklich - das heißt mit Erstbegehungen und freien Begehungen - Einfluß auf die weitere Entwicklung nehmen. Gregor Jaeger, Udo Neumann, Frank Schweinheim und vor allem Norbert Müller aus der Kölner Ecke melden ihre Ansprüche an. Martin Joisten und Christoph Driever aus Düsseldorf zeigen, dass sie eine gute Nase für verbleibende "Linien im Fels" haben. Ebenso Ralf "(Cat)Weazel" Lehmann, der in den folgenden Jahren einige Spitzenwege erstbegehen sollte. Viele davon allerdings werden so bearbeitet, als sei Weazel von einer bekannten Baustofffirma gesponsort. Diese Rückentwicklung zu alten Zeiten scheint bei einigen Kletterern relativ positiv bewertet zu werden und der Absatz von Schnellbinderzement steigt.

Die Aachener Crew wird durch Abwanderung der "alten Jungen" (s.o.) für kurze Zeit fast bedeutungslos, dann aber mit dem Erscheinen von Georg "Schösch" Mennicken, Sascha Flohé und Stephan Hilgers für lange Zeit und bis heute mit für die Entwicklung bestimmend.

Dr. Jeckyll

Dennoch stagniert die Entwicklung in den zwei bis drei folgenden Jahren. Stagnieren? Halt, da war doch noch etwas! Ach ja, klammheimlich begeht Hein Esser die nun wirklich abweisende Wand im obersten Teil des Löwenkopfes und mit der ihm eigenen Art des Understatements bewertet er die Route, mit der schon Martin Speis, Hans Nathan und Michael Schmitz vor Jahren erfolglos "Kontakt aufgenommen" hatten, mit 9-/9 (vielleicht!). Der stille und zurückhaltende Mr. Hide ist verschwunden, Dr. Jeckyll ist da! Die Route erhält ihre Wiederholungen, aber alle Bewerber äußern sich enorm beeindruckt von dieser "technischsten" aller Rurtalneuner. Eine verwegene Wiederholung gelingt G. Hoffmann, der, da er die entscheidenden Griffe nicht erreichen kann, die anderthalb Meter hohe Schlüsselpassage einfach überspringt. Anfang der 90 er

Jahre versuchen sich erneut einige Kletterer an der Route, die leider nicht besonders häufig begangen wird. Einige kommen kopfschüttelnd zurück, einer - Martin Joisten - findet (schon 1989) eine "leichtere" Variante, die immer noch schwer genug ist, nämlich 9-/9. Heute, 8 Jahre nach der Erstbegehung, wird die Route mit 9+ (direkt über die Haken) gehandelt, eine sicherlich akzeptable Größe für eine der drei schwersten Routen ihrer Zeit.

Ansonsten bringt 1986 nicht viel an Weiterentwicklung. Die schwerste freie Begehung einer alten Route gelingt N. Hauke mit der Bügeleisenkante(9-), dem - zumindest damals - mit Sicherheit brüchigsten Neuner Mitteleuropas. Die schwerste Neutour nach Dr. Jeckyll wird die schöne Kante am Maubachturm mit dem bezeichnenden Namen Haifischflosse (8+) durch F. Schmitz, sie liegt also deutlich unter den Spitzenleistungen.

1987 stellt den absoluten Tiefpunkt in der Entwicklung dar. Wirklich wichtige Erstbegehungen gibt es nicht und bedeutende freie Durchsteigungen lassen auch auf sich warten. Als Ausnahmen von der Regel kommen höchstens Hans Nathans Ralle Doll (9-) und Shinjinrui (8) von Martin Joisten in Betracht.

1988 beginnt dann mit einem Paukenschlag - allerdings nicht in sportlicher Hinsicht: der Regierungspräsident in Köln sperrt in der ihm eigenen Art von heute auf morgen die Breidelsley und die Blenser Felsen ganzjährig. Damit ist das Klettern am größten Massiv und in der größten zusammenhängenden Felsgruppe des Rurtales auf einmal verboten.

Nur für Honks

Die sportliche Entwicklung kommt trotzdem wieder in Gang und hat mit einer der hervorragendsten Erstbegehungen einen erfreulichen Höhepunkt: Georg "Gonzo" Hoffmann macht seinen Anspruch auf den Titel des ersten "Honks" im Rurtal deutlich und begeht eine Linie in der Mitte des Riesenüberhangs an der Christinenley. Nur für Honks wird in den kommenden Jahren zu einer der beliebtesten Routen in ihrem Schwierigkeitsgrad. Mit dieser Linie liebäugelten vorher übrigens schon eine ganze Reihe Kletterer, Norwin Hauke hatte vor Jahren z. B. bereits einen Inspektionshaken gesetzt. Eindrucksvoller kann Eifelklettern nicht mehr sein!

Ralf Lehmann schafft es, endlich der Diskussion um die letzten 10 Meter einer Tour ein Ende zu setzen und begeht If I die, I die. Sie ist der Abschluß einer Linie am Hochkoppelturm, die - auf ungefähr derselben Strecke - drei Touren beherbergen sollte. Die Via Polonia ist eine ausgenagelte Tour aus dem Technozeitalter, die von Walter Arnold in den frühen Achtzigern zwar neu eingerichtet, aber nie offiziell benannt worden war. Im top rope begangen nannte sie Ralf Lehmann die Unvollendete, da in der Arnoldschen Ausstiegsvariante die letzten Haken und somit Meter fehlten. Seit 88 nun heißt sie als nun "vollendete" Route im obersten Teil If I die, I die.

Georg "Schösch" Mennicken klettert Life fast, die young rotpunkt, eine Erstbegehung von Arnd Böhme aus Düsseldorf, der sich damit - nicht so sehr wegen der Schwierigkeit (8), aber hundertprozentig wegen der Schönheit - fast ein Denkmal gesetzt hat. Christoph Driever macht einen Crash Course, benennt

ihn ebenso und schafft damit eine ähnlich schöne Route. (Man könnte ja meinen, man sei im Ausland, oder?)

Negermemme

Nun soll es so richtig losgehen: 1989 wird das Jahr der extremen Kletterei. Mit der freien Begehung der Negermemme, dem Dachüberhang im Rurtal schlechthin, wird eines der letzten Probleme erstaunlich "einfach" gelöst. Wieder einmal hatte Norwin Hauke schon lange vorher an eine Begehung gedacht und einen Haken erneuert. Martin Joisten erklärt es dann zu seinem Ziel, diese "letzte Nuß" zu knacken, hat die Rechnung allerdings ohne "den Schösch" gemacht, der in der Woche hingehht und die Negermemme "punktet". Die erste Bewertung (und die des 1. Wiederholers Martin Joisten) ist eine Sensation, doch scheint bei "9+" zuviel Schokolade im Spiel gewesen zu sein. Die nächsten Wiederholer (Udo Neumann, Gregor Jaeger, Florian Schmitz) korrigieren die Negermemme auf die heute gültigen 9-/9.

Norbert Müller, ein Kletterer aus Köln, der alle schweren Rurtalklettereien in kürzester Zeit wiederholt hat und seit ein paar Jahren zur Spitze gehört, begeht Weazels Projekt aus Versehen. Diese kurze, aber um so schwerere Route hat nämlich zum Zeitpunkt seines Erfolges noch keine Begehung, was Norbert allerdings nicht wissen kann. Sein Masterpiece schafft er dann im selben Jahr mit der ersten durchgehenden Begehung des Kühlenbuschboulders, der zwar definiert ist, aber dennoch die erste Kletterpassage im zehnten Grad sein dürfte.

Parasit

Norwin Hauke kombiniert mit dem oberen und unteren Parasit die schönsten und schwersten Routen am 3. Hinkelstein mit etlichen Metern neuer Kletterei zu zwei der schönsten und schwersten Klettereien.

Wo er schon einmal da ist, begeht er noch Norwins Projekt und legt damit ein dickes Ei, denn die Kletterstelle in der glatten, überhängenden Passage gehört fortan zu den absolut schwersten Einzelstellen im Klettergebiet.

An den Hinkelsteinen "brummt" es sowieso extrem: Ralf Lehmann "baut" sich seinen Tatted Climbe Messiah (?) am 1. Hinkelstein und am 4. Hinkelstein den Idefix. Martin Joisten powert sich mit Kammerflimmern das fast Platzen Herz hoch und Florian Schmitz versucht, seinen inneren Frieden durch die erste "rotpunkt" von Arnd Böhmes Rest in peace wiederzufinden.

1989 wird auch so etwas wie das Jahr der "Eifeler Buure", denn die Einheimischen finden verstärkt Spaß am Klettern und Erschließen. Namen wie Klaus und Andreas "Schröl" Dauven, Stefan Tirtey und andere tauchen auf der Bildfläche auf. Klaus Dauven nutzt das "Babyjahr" nach der Geburt seines Sohnes, um die Rurtalfelsen nach "letzten" Neutourenmöglichkeiten zu durchkämmen und begeht in der Nordeifel einige der schönsten Wege. Petra Derigs bleibt bei den Frauen immer noch die einzige, die schwere Wege im Vorstieg begeht. Sie ist als "Einzelkämpferin" unterwegs und erhält ihre Leistungsmotivation nicht durch den sportlichen Wettbewerb mit anderen Bewerberinnen. Ihre über Jahre beständigen Leistungen sind umso beachtenswerter. Es gibt andere Frauen, die schwer klettern können - wie Martina Ullmen, Michaela Miketa und Gundel Schmitz - aber keine geht die

schweren Routen so konsequent im Vorstieg an. Petra Derigs schafft es so auch in diesen Jahren, nicht nur ihren zukünftigen Ehemann und Dauerpartner Ludwig Sauerland zu umgarnen, sondern auch eine Reihe von ersten "Damenrotpunkt" für sich zu verbuchen: die wichtigste ist vielleicht die kühne Rien ne vas plus an der Kickley.

Ach ja, und dann tauchen da noch zwei Namen in der Erstbegeherriege auf, die man zwar schon länger kennt, die aber als Erschließer in den "oberen Rängen" noch nicht von sich hatten hören lassen: Markus Zöll begeht an der Effelsley die oftmals grüne, aber dennoch schöne und schwere Parabolika und Sascha Flohé der "Halbschwergewichtler" aus Aachen zeigt, wo es in Sachen dynamisches Klettern in der Eifel langgehen wird. Seine Neutour an der Kickley schreit förmlich nach einem Sprung und nach dem Namen Cry for dynamo.

Bibos Idee

Die Erschließung geht auch im nächsten Jahr, 1990, ungebremst weiter. Schön früh im Jahr - an Weiberfastnacht!! - zeigt eben dieser Sascha Flohé, dass die Entwicklung nach oben noch nicht abgeschlossen ist. Er setzte der Hühnerbrust noch eins drauf und folgt nach schwerem Dynamo (was sonst, s.o.) der abweisendsten Stelle des Überhangs, um nach weiteren zehn Metern die erste 9+/10- Route zu vollenden. Bibos Idee ist verwirklicht und bleibt für einige Zeit die schwerste Route im Klettergebiet. In den nächsten zwei Jahren kommen noch einige "Neuner" hinzu, richtige Spitzenwege bleiben jedoch aus und das Gelände für neue Toprouten ist rar geworden.

Einige Kletterer versuchen, durch Kombination von existierenden Klettereien, neue Wege und Schwierigkeiten zu kreieren. Das "Kombinationsklettern" wird vor allem am Christinenleyüberhang und am Eisenfinger zur neuen Variante, neue Schwierigkeiten werden jedoch nicht erreicht. Die schwerste dieser Varianten entsteht durch Sascha Flohés "Kombinationsgabe" und verbindet als Diagonale (9+) drei Routen am genannten Christinenleyüberhang (Muschkante, Honks und Kinder). Ansonsten punktet Martin Joisten 1990 endlich (!) die Christinenkante - nachdem sie - wieder von Adalbert Schröder - saniert worden war. Norwin Hauke versucht mit dem Restpiece das letzte Stück am 4. Hinkelstein zu erschließen. Die Route gelingt zwar (9-/9), das "letzte Stück" bleibt es allerdings nicht lange.

Auch im nächsten Jahr steuert er der Tourenliste mit Another Excess eine wesentliche Route in den Rurtalfelsen bei. Sie macht die Tourenausswahl am großen Christinenleyüberhang komplett und gilt als anspruchsvollster Vorstieg dort (9). Ingo Sibbe verlängert mit A Scrapple from the Apple die Christinenkante mit einem direkten Einstieg nach unten und gibt ihr damit Schützenhilfe für den 9.Grad (9-).

Der "Run" auf Neutouren geht dem Ende entgegen.

Der schier unermüdliche Klaus Dauven steuert noch die ein oder andere Tour dazu, der Schmarotzer (8) und Ceromax (8-) sind dabei hervorzuheben. Große Linien werden Seltenheit, Hurrrah Teutschland (8) von F. Schmitz an der Hirtzley erstbegangen, ist vielleicht eine ausgesetzte Ausnahme.

In dieser Zeit meldet sich auch eine Persönlichkeit zurück in die obere Leistungsriege, obwohl "zurück" ein wenig der falsche Ausdruck ist: Robert

Bechem hat eigentlich in den zurückliegenden Jahren immer schwer geklettert, sehr schwer sogar. Was er dann aber - um seinen "Sechzigsten" herum - so alles wiederholt, ist schon mehr als erstaunlich und beeindruckt auch die sogenannten "Jungen". Der Christinenleyüberhang mit seinen "Neunern" ist ihm schon lange kein unbekanntes Terrain mehr. Aber auch andere Routen im neunten Grad sind nicht mehr vor "dem Alten" sicher.

Weiber von Sinnen

"Sind denn die 'Weiber von Sinnen' "? wird schon 1991 gefragt, als sich die kletternden Frauen anschicken, nun auch noch in eine der letzten "Männerdomänen" - das Reich des 9. Grades - vorzudringen. Stefanie Schreiber macht mit der ersten "Damen" der Falkenwand den Beginn und geht mit der Muschkante weiter, Ilka Lüsebrink kommt etwas später, dann aber um so gewaltiger und legt Cry for dynamo und die Christinenkante nach. Wer diese Routen kennt, weiß, dass man damit nun endgültig nicht mehr in "liebgewonnenen" Pauschalisierungen vom "schwachen Geschlecht" sprechen kann. Anfang 1992 setzt Stefanie Schreiber den momentanen Höhepunkt dieser Entwicklung und verbucht die erste Damenbegehung der Hühnerbrust für sich.

Zöllibat

Was sollte aber die entscheidende Meldung im gleichen Jahr, ja sogar vom gleichen Tag sein? Richtig! Markus Zöll schafft es, die bitterschweren Züge in "seinem" Zöllibat aneinanderzureihen und damit die lang erwartete echte "10-" der Eifel erstzubegehen. Wer einmal im Zöllibat gegangen hat, weiß was "bitterschwer" in diesem Zusammenhang bedeutet. Das Zöllibat ist nicht lang, eher kurz, was auch für die eindrucksvolle Schwierigkeit der Einzelstellen spricht. Der "dicke Hund" ist ein dicker Kiesel im oberen Drittel, an dem man sich schon in vertikaler Position nur mühsam festhalten könnte. Was Markus Zöll aber an diesem Griff in diesem 40 Grad überhängenden Gelände für Bewegungskombinationen "kreiert" hat, ist schlichtweg unfassbar und auch erst einmal kaum nachzuvollziehen. Stefan Hilgers ist der erste, der im Zöllibat ganz gut unterwegs ist, bis, ja bis ihm über der Schlüsselstelle eigentlich schon mit der 1. Wiederholung "im Sack" ein Griff ausbricht. Sekundenbruchteile später findet er sich nicht nur einige Meter tiefer im Seil wieder, sondern auch " im tiefen Tal der Tränen".

Die Tatsache, dass sie bis Ende 1994 immer noch keine Wiederholer gefunden hat, obwohl sich nicht nur Namen von Eifelkletterern in der Liste der Aspiranten finden, spricht dafür, dass das Zöllibat wahrscheinlich doch eher noch etwas schwerer ist als 10-.

Ganz unter der schweren Last, dem Zöllibat Paroli bieten zu müssen, lassen Stefan Hilgers und Sascha Flohé von ihren Projekten scheinbar ab. Die oft schlechten Verhältnisse in diesen häufig feuchten Touren sind allerdings wohl eher eine Erklärung dafür, dass die Rurtalzehner trotz oder wegen des Zöllibat (oder wie oder was) noch keinen Nachwuchs erhalten haben.

Stefan Tirtey ist einer derjenigen, der nach wie vor auf Neunerfang ist und begeht an der Südwestseite von Castor und Pollux die prosaisch benannte Dir. SW Wand, die er allerdings später in Master of Disaster umbenennt und damit eigentlich, da eine Durchsteigung zu einem solchen werden kann, genauso prosaisch bleibt. Lothar Rest findet in diesen Jahren im Keller sein Bohrzeug

wieder und schafft in unermüdlichem Einsatz eine Reihe von lohnenden Touren, wobei die letzten Kreationen, die er mit R. Bechem zusammen schuf, auch durchaus in den oberen Leistungsregionen anzusiedeln sind. Als stellvertretend für alle anderen seien hier Born to be wild (9-) am Riesentor sowie Revival und Herr der Kiesel (jeweils 8+/9-) am 4. Hinkelstein genannt. Stefan Hilgers begeht sein älteres Projekt am Kickleyüberhang, eine Kombination nach dem Beispiel des Parasits. Quatsch verbindet Cry for Dynamo und Hühnerbrust mit einem anstrengenden Hangelquergang und wird mit 9 bewertet. Quatsch mit Soße, eine Verlängerung nach vorne mit Einstieg über Papi Courage ist ungefähr gleich schwer.